

# Festschrift zur 100-Jahr-Feier des Gymnasiums für Mädchen in Göttingen

Lotte Denecke

## DIE FRAUENOBERSCHULE

### ein Bildungsweg mit eigenem Ziel

Die Schule macht nicht das Leben eines Volkes, sie erlebt es mit. **Paulsen**

Nach langen, bereits im Jahre 1958 begonnenen Verhandlungen zwischen Schulbehörde und Stadt und nach einer Umfrage bei den Eltern aller Schülerinnen der Göttinger weiterführenden Schulen beschloß der Rat der Stadt Göttingen im November 1960 die Errichtung einer **Frauenoberschule** beim Gymnasium für Mädchen. **Mit Aufnahme** zweier parallel laufender **FO-Klassen** erhielt die Schule nunmehr ab Ostern 1961 folgende neue offizielle Bezeichnung: Altsprachliches, neu-sprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium mit Frauenoberschule.

Inzwischen sind elf FO-Klassen - im Jahre 1963 wurde nur eine Klasse eröffnet - jeweils zu Ostern eingeschult worden, von denen uns bereits sechs nach bestandener Abschlußprüfung wieder verlassen haben. Auf dieser Grundlage kann heute der Versuch gemacht werden, über die bisher geleistete Arbeit und die dabei gesammelten Erfahrungen zu berichten.

Um die Eigenart der Frauenoberschule zu charakterisieren und die **Position dieses** Schultyps in unserer **Zeit** zu fixieren, muß ein kurzer historischer Überblick vorausgeschickt werden.

Schon die von Humboldts Ideen ausgehende neuhumanistische Bildungsreform am Anfang des 19. Jahrhunderts, deren **Ziel** eine Art Einheitsschule mit einer »alle Schichten umfassenden Menschenbildung« war, forderte »für das weibliche Geschlecht eine andere Behandlung« und eine ihm »angemessene Form des Unterrichts«. Zur Intensivierung dieses **Unterrichts**, mit hier noch sehr vage ausgedrücktem Ziel wurde bei der für unsere Zeit entscheidenden Reform der höheren Mädchenschulbildung im Jahre 1908 der neu gestalteten **zehnklassigen** Höheren Mädchenschule vielerorts eine ein- oder zwei **jährige Frauenschule** angegliedert, die die geistige Bildung der Frau »in Richtung auf ihre künftige Lebensaufgabe« durch Unterweisung in Kindererziehung, Hauswirtschaft und Wohlfahrtspflege ergänzen sollte. Die Bedeutung einer hausfraulichen und sozialpädagogischen Ausbildung der weiblichen Jugend wurde also selbst in der Zeit nicht vergessen, in der Persönlichkeiten wie **Helene** Lange und Gertrud Bäumer leidenschaftlich um die Vermittlung gleichen Wissens an Männer und Frauen und um die Zulassung der Frau zur **Universität** kämpften. Eine sehr bedeutsame Erweiterung der ersten Frauenschulklassen war dann die 1929 vom preußischen Kultusminister **Becker** neu ins Leben gerufene dreiklassige Frauenoberschule, deren von Kultusminister Grimme 1932 **umrissene** Ziele über alle politischen und **pädagogischen** Umwälzungen **hinweg** noch heute Gültigkeit haben. Als Leitgedanke für diese Schulreform galt und gilt »die organische Verbindung gedanklicher und .werklicher Arbeit und die wechselseitige Durchdringung wissenschaftlicher und praktischer Arbeitsgebiete.«

Diese allgemeine Entwicklung spiegelt sich naturgemäß auch im Leben unserer Schule, doch ist hier nicht der Ort, festzustellen, in welchem Umfang und in welcher Weise das geschah. Hier interessiert nur, daß bereits 1934 eine Frauenoberschule an unserer Anstalt eingerichtet wurde, deren Klassen man damals zusammenfassend »Hauswirtschaftliche Abteilung« nannte und deren

Abschlußprüfung bis 1947 zum Vollstudium berechtigte. Nachdem diese Berechtigung wieder abgeschafft wurde, bestand die H-Abteilung bei uns nur noch bis 1952- Ihr verdanken wir die Einrichtung von Arbeitsräumen für Hauswirtschaft und Nadelarbeit, ohne die unsere heutige Arbeit nicht möglich wäre.

Die im Jahre 1961 an unserer Schule neu errichtete Frauenoberschule besitzt also in der H-Abteilung eine Vorgängerin, muß sich aber in ihrer Zielsetzung wieder an die in den Jahren 1929 und 1932 begründete Form der Frauenoberschule anschließen. Überdies hat sie die neue Aufgabe, sich mit der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit unserer Zeit auseinanderzusetzen. Zur Orientierung der Lehrkräfte, die ab Ostern 1961 an der Frauenoberschule unterrichteten, dienten aus neuerer Zeit nur die für Gymnasien und Frauenoberschulen herausgegebenen Stoffverteilungspläne für Mathematik und Naturwissenschaften von 19<sup>49</sup> und die sehr kurz gefaßten Richtlinien für den Unterricht an Frauenoberschulen aus demselben Jahr. Einige Hinweise aus diesen Erlassen mögen über die heutigen Anforderungen orientieren.

Grundlegend für alle Disziplinen ist die Überlegung, daß die Schülerinnen der Frauenoberschule im Gegensatz zu den Gymnasiastinnen der Oberstufe auch in praktischen Fächern ausgebildet werden und daß sie durch zwei Praktika in besonderem Maße zu sozialer Haltung erzogen werden sollen. Dementsprechend müssen insbesondere die Stoffe in Deutsch, Geschichte und Erdkunde ausgewählt werden. Die Lektüre biographischer Schriften sowie die Behandlung psychologischer und sozialer Themen wird empfohlen. Die Gemeinschaftskunde nimmt insofern eine besondere und zwar eine zentrale Stellung ein, als sie in Klasse 11 und 12 - in enger Verbindung mit den beiden Praktika - in sozialpädagogische Fragen einführt. Auch den musischen Fächern - Musik und Kunst - kommt eine erhöhte Bedeutung zu. In Chemie, Physik und vor allem in Biologie sind nach Möglichkeit Erfahrungen aus den praktischen Fächern wissenschaftlich zu klären und zu vertiefen. (Beispiel: Bei der Durchnahme der vielen neuen synthetisch hergestellten Fasern ergibt sich eine Verbindung zur Stoff- und Materialkunde in Nadelarbeit). Selbst für Mathematik findet sich die Anweisung, daß die behandelten Gebiete praktisch-anschaulich ausgerichtet sein müssen. Das bedeutet z. B. Verzicht auf abstrakte analytische Geometrie. Dafür werden Berechnungen an einfachen Körpern oder gar Aufgaben aus der Zinseszinsrechnung in den Lehrplan aufgenommen. In bezug auf die praktischen Fächer Hauswerk und Nadelarbeit sind die Richtlinien ausführlicher als für die bisher genannten wissenschaftlichen Fächer. Hier kommt es nun in umgekehrtem Sinne nicht allein auf gründlich zu erlernende technische Fertigkeiten an, sondern auf eine geistige Durchdringung der geleisteten praktischen Arbeit, die von der einzelnen Schülerin sauber, korrekt, rationell und in zunehmender Selbständigkeit ausgeführt werden soll. Daneben führen allgemeine Belehrungen über Ernährungsphysiologie, Haushaltstechnik, einfache hauswirtschaftliche Buchführung und Bedeutung der Werbung zu volkswirtschaftlichen Fragen. In Nadelarbeit stellen Bemühungen um künstlerische Gestaltung, um die Entwicklung der Phantasie und die Bildung des Geschmacks eine Verbindung zur Kunsterziehung her. Weiter wird gefordert, daß die Schülerinnen auch in den praktischen Fächern in der Lage sein sollen, einfache Arbeitsvorgänge sowie theoretische Überlegungen folgerichtig und in gutem Ausdruck schriftlich niederzulegen.

Die Beachtung dieser soeben in ihren Grundzügen und in Beispielen dargelegten Unterrichtsformen bedeutete für die bislang nur am Gymnasium tätig gewesen sind von nun an auch an der Frauenoberschule unterrichtenden Lehrkräfte eine Neuorientierung in dreifacher Hinsicht: 1) eine Verschiebung der Akzente bei der Auswahl der Stoffe, 2) die Erarbeitung neuer Stoffgebiete und schließlich 3) eine intensivere Zusammenarbeit in Fächern, die häufig gerade von solchen Fachlehrern geleistet werden mußte, die früher kaum Berührungspunkte gehabt hatten. Neue Wege mußten begangen und erfahren werden.

Weitere Schwierigkeiten stellten sich zu Beginn der Arbeit ein. Wenn eine Lehrkraft bisher eine 11. Klasse des Gymnasiums übernommen hatte, so kannte sie entweder deren Schülerinnen bereits oder konnte sich leicht über sie ins Bild setzen. sie wußte auch über die in der 10. Klasse geleistete Arbeit Bescheid und brauchte nur im Sinne der Oberstufe aufzubauen. Wie anders die Bedingungen

in der neu **zusammengestellten** Frauenoberschule waren, möge eine kurze Analyse der ersten beiden Klassen von 1961 verdeutlichen. Die insgesamt 61 Schülerinnen stammten aus 16 verschiedenen Anstalten: 15 aus unserer eigenen Schule, 4 vom Neuen **Gymnasium**, 10 von der **Richenza-Schule** in **Northeim**, 12 von der **Personnschule**, 5 von der **Gerhart-Hauptmann-Mittelschule**, 2 von der Frauenfachschule, 2 vom **Aufbauzug** der Lutherschule und 10 weitere von verschiedenen entfernteren **Schulen**. Bei den späteren Jahrgängen lagen die Verhältnisse etwas **günstiger**, doch ist die **Zahl** der Auswärtigen in der Frauenoberschule immer besonders groß. Es liegt dar auf der Hand, daß es sehr schwer ist, so heterogen **zusammengesetzte Klassen** menschlich und unterrichtlich zu einer Einheit **zusammenzuschmelzen**. Selbst **sei** gutem Willen der Mädchen muß es zu **Gruppenbildungen** unter ihnen **kommen**, müssen vom Lehrer Stoffe wiederholt oder Lücken **hingenommen** werden, **dürften** sich methodische Unterschiede **zwischen** den einzelnen Schulgattungen als ernste Schwierigkeiten erweisen. Dies betrifft alle Fächer in gleicher Weise. Ein **Beispiel** aus dem praktischen Bereich möge stellvertretend angeführt werden. **Während** die Mittelschülerinnen beim Abgang von der Schule schon ein **Abschlußexamen** in Hauswirtschaft und Nadelarbeit abgelegt haben, stehen die **Gymnasiastinnen** in diesen beiden Fächern vor neuen Aufgaben. Sie sind häufig gezwungen, **besonders** in Nadelarbeit, sich einfache praktische Fertigkeiten selbständig anzueignen und zu Hause dafür zu üben, um mit den besser vorgebildeten **Klassenkameradinnen** Schritt halten zu können. Dazu kommt noch das Problem der praktischen **Begabung**, für deren Erprobung es bei den vom Gymnasium stammenden **Schülerinnen** keinerlei Handhabe gibt. Ist z.B. eine Gymnasiastin in der 10. Klasse schwach in den Sprachen" und geht vielleicht deshalb zur Frauenoberschule über, so **ist** sie sich zwar fortan nur noch um Englisch zu bemühen, doch steht **keineswegs** fest, daß sie in Hauswerk oder Nadelarbeit ein besonderes Geschick **entwickeln** wird. Vor dieser Schwierigkeit stehen die in den praktischen Fächern unterrichteten Kolleginnen bei jedem neuen Jahrgang.

Immer wieder **gilt** für die 11. Klassen der Frauenoberschule die gleich **zu** Anfang gemachte Erfahrung, daß eine Anlaufzeit von mindestens einem halben Jahr ein geplant werden muß, in der **es** in allen Fächern nur darum geht, die Mädchen zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen, einen Leistungsausgleich herbeizuführen und eine annehmbare Arbeitsbasis zu schaffen. Daß dieser äußere »Zeitverlust Stoffkürzungen im Gefolge hat, versteht sich von selbst. Doch ist dies eine Tatsache, mit der jeder Lehrer in der Frauenoberschule fertig werden muß, auch in Hinblick auf den Ausfall von 7 % aller Unterrichtsstunden, der durch die Praktika bedingt ist. Die hier nur in einigen Beispielen skizzierten Schwierigkeiten ließen sich noch beliebig vermehren, doch scheint es sinnvoller, an einigen positiven Erfahrungen zu zeigen, wie im Sinne der Richtlinien gearbeitet werden kann, oder, besser gesagt; wie der Lehrer vorgehen muß, um dem spezifischen Bildungsanspruch dieser Schulform gerecht zu werden. Es geht ja darum, die den Schülerinnen innewohnenden praktischen Fähigkeiten und geistigen Kräfte gleichzeitig zu wecken und sie zu gegenseitiger, den ganzen Menschen fördernder Durchdringung zu bringen.

Welche Bedeutung dabei der Auswahl der Stoffe zukommt, soll zunächst an Beispielen aus dem Deutschunterricht gezeigt werden. Hier wird man Themen einseitig historischen Inhalts, wie althochdeutsche und mittelhochdeutsche Sprachgeschichte und Literatur, sowie solche, die an das Abstraktionsvermögen der Schülerinnen hohe Ansprüche stellen, wie Kants und Schillers Philosophie, zurücktreten lassen und an deren Stelle neben den üblichen im Stoffplan der gymnasialen Oberstufe vorgeschlagenen Werken z. B. Biographien und Kindheitsbeschreibungen behandeln. Doch ist Vorsicht geboten, daß man die Lektüre nicht zu ausschließlich auf frauliche Belange ausrichtet.

Interessant sind Vergleiche, die man bei gleichen Aufsatzthemen mit gymnasialen Klassen anstellen kann. So erwies es sich, daß bei der Interpretation von Kindheitserlebnissen bekannter Dichter die Gymnasialklasse in Darstellung und Stil überlegen war, daß aber die **FO-Klasse** desselben Jahrgangs nach dem Praktikum im Kindergarten - weit mehr Verständnis für die spezifischen

Eigenarten der beschriebenen Kinder bewies und somit tiefer in das Thema eindrang.

Eine andere Erfahrung aus dem Deutschunterricht wurde zu einem pädagogisch eindrucksvollen Erlebnis. In der für die 13. Klassen an unserer Schule vorgesehenen Freizeit wurde in einer FO-Klasse nicht wie üblich Goethes »Faust« gelesen, sondern der »Wilhelm Meister«. Das ließ sich zunächst damit begründen, daß die einführenden Vorbereitungen beim »Faust« für Klassen, die im Verlauf ihrer Schulzeit mit dem Bildungsgut der Antike weniger vertraut gemacht werden können, außerordentlich zeitraubend und vielleicht nicht einmal fruchtbar sind. Der tiefere Grund aber war eine pädagogische Zielsetzung. Die im »Wilhelm Meister« berichteten Ereignisse sind lebensnah und bewegen sich um einen Menschen, der sich aus anfänglicher Verirrung in abwegige Bereiche immer mehr zum wirklichen Leben hinwendet und schließlich im tätigen Dienst am Menschen seine eigentliche Erfüllung findet. Diese Lebensweisheit, von Goethe zum idealen Ziel erhoben, mußte gerade auf FO-Schülerinnen einen tiefen Eindruck machen. Tatsächlich wurden die Mädchen während der Lektüre täglich stärker gepackt und diskutierten oft noch bis in den Abend über Erziehungsprobleme und religiöse Fragen in der »Pädagogischen Provinz«. Nach der Heimkehr begaben sie sich mit echter Freude und forschender Neugier an die Niederschrift ihrer Bildungsgänge, um festzustellen, ob das Zitat aus dem »Wilhelm Meister«, das sie am meisten bewegte, auch für ihr eigenes Leben Gültigkeit besaß: »Alles, was uns begegnet, läßt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei.«

Eine ähnliche Aufgeschlossenheit und lebendige Interessiertheit ließ sich auch bei einigen FO-Klassen im Kunstunterricht beobachten. Mit Vorliebe und geschäftiger Freude führten sie Arbeiten aus, die dem Werkunterricht nahe stehen, z. B. Batik: Töpferei und Stoffdruck. Auch bei der Bildbetrachtung kam es nach überwundener Scheu und anfänglicher Unbeholfenheit im Ausdruck oft zu feinen Beobachtungen bei der Untersuchung und Beurteilung der vom Künstler benutzten bildnerischen Mittel. FO-Schülerinnen zeigten sich besonders dankbar dafür, daß sie Ausstellungen besuchen durften, vor allem, wenn diese ihnen die Kenntnis moderner Kunstwerke vermittelten.

Auch an Erfahrungen aus dem Biologie-Unterricht kann gezeigt werden, wie dieses naturwissenschaftliche Fach der für diese Schulform geforderten engen Verbindung von geistiger und praktischer Arbeit und der besonderen Hinwendung zu sozialen Fragen gerecht werden kann. Die Biologie darf übrigens in der Frauenoberschule nicht weggewählt werden, sondern bleibt bis zur Abschlußprüfung Pflichtfach. Ungezwungen und oft unausgesprochen weist sie Wege zur Konzentration der Fächer und fördert die Hinwendung zu sozialem Verhalten.

Für die Zusammenarbeit der Fächer bietet sich bei der Lehre von den Vitaminen ein gutes Beispiel an. Die Träger des Vitamin C sind den Schülerinnen aus der Ernährungslehre bekannt (frisches Obst, Gemüse). Sie wissen, daß sie schonend behandelt werden müssen. Die Biologie zeigt ihnen nun an Hand von Experimenten die Gründe für diese praktischen Behandlungsvorschriften (z. B. Vitamin C als leicht oxydierbare Verbindung).

Im Sinne der »Hinwendung zu sozialen Fragen« läßt sich ein bestimmter Vitamin-Nachweis auswerten. In selbst hergestellten Handschnitten können die Schülerinnen die Lage des C-Vitamins innerhalb der Zelle mikroskopisch beobachten (infolge Ausscheidung metallischen Silbers). Dabei stößt man unweigerlich vor zu allgemein biologischen Problemen, z.B. Lebensvorgängen in der Zelle. Zwar sind diese Fragen noch vielfach ungeklärt und sprengen z. T. auch den Rahmen des Schulunterrichts. Aber es lohnt, sie anzuschneiden, und ihnen, so weit möglich, nachzuspüren. Es lohnt, etwas zu erfahren von den wohlausgewogenen Wechselbeziehungen der zahlreichen verschiedenen Wirkstoffe, die das Leben in einer einzigen, winzig kleinen Zelle ausmachen. Denn es ergibt sich ein großer, menschlich wichtiger Ausblick. Wer die innere Geschlossenheit des Lebendigen in seiner kleinsten Form erfaßt und in Ehrfurcht begreift, der gewinnt die Voraussetzung dafür, auch den Menschen als höchstes Lebewesen in der ihm eigenen Form anzuerkennen und zu achten. Von da aus ist nur ein kleiner Schritt zu vollziehen in Richtung auf die schönste Einsicht, die wir unseren Frauenoberschülerinnen vermitteln möchten: die Notwendigkeit des Dienstes am Mitmenschen.

Dazu verhelfen in stärkstem Maße die Einsätze in der Praxis.

Die beiden Praktika - im Kindergarten und im Haushalt - tragen wohl den wertvollsten persönlichen

Erlebnisgehalt innerhalb der vielseitigen Ausbildung der Frauenoberschülerinnen. Wir nennen sie auch »Dienste« und legen Wert darauf, daß dieses Wort hier wieder in seinem alten, durchaus positiven Sinn angewandt wird. Schon Wochen vorher freuen sich die Mädchen auf den Kindergarten, den Haushalt, und oft sprechen sie noch lange Zeit nachher von »ihren« Kindern oder »ihren« Familien, zu denen die Beziehungen nicht so schnell abbrechen. Bei dem in der 13. Klasse abzuleistenden Haushaltspraktikum geht es nicht darum, daß die Schülerinnen in dem Haushalt, dem sie zugeteilt werden, kochen, backen, nähen, waschen, saubermachen oder gar die Hausfrau als eine Art Haushaltshilfe entlasten sollen, sondern die von ihnen verrichtete Arbeit muß in erster Linie dazu dienen, daß sie die in der Schule gewonnenen praktischen und theoretischen Kenntnisse anwenden und vertiefen. Sie sollen das in Hauswerk und Nadelarbeit erlangte Wissen als wertvolles Gut bewußt festigen, um es einmal in ihr eigenes Leben mit hinübernehmen zu können. Überdies sollen sie durch die leitende und unterweisende Hausfrau - die Haushalte werden von der Schule sorgfältig auf ihre Eignung hin geprüft - neue Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln, wie sie ihnen - aus mannigfachen Gründen - der elterliche Haushalt heute oft nicht mehr in demselben Maße wie früher vermitteln kann. Endlich sollen die Mädchen im Zusammenleben mit der Familie, in der Kleinkinder sein müssen, auch häusliche Schwierigkeiten und Nöte kennenlernen, wobei sie Rücksicht, Hilfsbereitschaft, Takt und Anpassungsfähigkeit, aber auch zugleich Entscheidungswillen und Selbständigkeit üben können. Besonders glücklich sind sie, wenn ihnen Aufgaben übertragen werden, bei denen sie ihr Verantwortungsgefühl unter Beweis stellen können. Ernsthaft betrübt werden sie, wenn sie schwere Krankheiten oder erzieherische Schwierigkeiten miterleben, wenn z.B. die Kinder sich nicht von der Mutter lösen wollen und ihnen ablehnend gegenüberstehen. Hier bedarf es oft wirklicher menschlicher Reife, um sich zu behaupten und den rechten Weg zu finden, und es ist ein beglückendes Erlebnis für die Fachlehrerin, die durch Hausbesuche Arbeitsweise und Verhalten einer jeden Schülerin unter Kontrolle behält, wenn sie erfährt, daß sich ein Mädchen einer schwierigen Aufgabe stellt oder sie womöglich sogar wirklich bewältigt.

Schülerinnen, die sich beim Einsatz in den beiden Praktika bewährt haben, kehren meist verändert in die Schule zurück. Nach anfänglicher Müdigkeit, die die Anstrengung der ungewohnten praktischen Tätigkeit und die damit verbundene Unruhe in den meisten hinterläßt, erkennen sie mit Freude, wie »human« doch im Grunde die Anforderungen der Schule sind. Mit Erleichterung stellen sie fest, daß es schön ist, wieder nur Schülerin sein zu dürfen, und in einer ganz neu erwachten Dankbarkeit genießen sie es, weiter lernen und für sich selbst arbeiten zu dürfen. Daneben erlebt man, wie sie plötzlich verstanden haben, was Einsatzbereitschaft und Gemeinschaft auch im Schulleben bedeuten. FO-Schülerinnen sind viel bereiter, sich zum Wohle des Ganzen einzusetzen, als Gymnasiastinnen. Sie werden häufiger in die SMV gewählt, weil man von ihnen tatkräftige Mitarbeit erwarten kann, und schon mehrmals bekleideten sie das verantwortungsvolle Amt der ersten Schulsprecherin. Als »Konsul« entwickeln sie besonderes Geschick im Umgang mit den Schülerinnen der Unterstufe, sicher eine Nachwirkung ihrer Erfahrungen aus dem Kindergarten.

Für den Einsatz im Kindergarten, in der 11. Klasse, nehmen wir die Mädchen bereits nach einem halben Jahr für vier Wochen aus der Schule und stellen sie mitten hinein in die lebendige Welt des Kleinkindes und in die Verantwortlichkeit eines sozialpädagogischen Berufes. Jede Schülerin muß sich mit dieser Wirklichkeit auseinandersetzen. Sie erlebt sich selbst in ihrer Fähigkeit, Kontakt zu gewinnen zum Kind, und sie lernt das Kind kennen in der Verschiedenartigkeit seines Seins und seines Sichgebens dem gleichaltrigen Kindergartenkind und dem Erwachsenen ' gegenüber.

Noch eine andere Erfahrung vermittelt dieses Praktikum. Die Schülerin erlebt glückliche Kinder, ungestört in ihrem Kind-sein-Dürfen, sie lernt aber auch Kinder kennen, die belastet sind durch mancherlei Nöte und Schwierigkeiten, die häufig ihre Ursache in einem Mangel an Geborgenheit oder in einem gestörten Familienleben haben. Sie begegnet also der sozialen und menschlichen Not in ihrer Auswirkung auf das Kind.

Auch für den beobachtenden Lehrer, der die Schülerinnen in den Kindergärten besucht, ist dieses Praktikum aufschlußreich. Er gewinnt häufig neue Einblicke in die menschliche Reife der Mädchen, wenn er sie im Umgang mit dem Kind erlebt. Die Differenziertheit des Einfühlungsvermögens und Verständnisses, die Fähigkeit zu selbständigem Überlegen und Handeln zeigt sich hier oft

unmittelbarer und deutlicher als in der Schule. Die Aktivierung ganz anderer Kräfte läßt auch andere Seiten des Wesens sichtbar werden. Stille und zurückhaltende Mädchen mit sonst geringem Selbstvertrauen werden oft fröhlich und gewinnen eine sichere Selbstverständlichkeit in ihrem Tun. Sie haben häufig einen besonders guten Einfluß auf die Kinder. Auch im Gespräch sind sie frei. Andere, die am Unterrichtsgespräch sehr lebendig teilnahmen, zeigen hier eine fast noch kindliche Naivität, die die eigentliche Aufgabe noch nicht ganz zu erkennen vermag.

Ganz allgemein haben wir in diesen Jahren immer wieder erlebt, wie unmittelbar den meisten Mädchen der Zugang zum Kind offen steht, wie richtig sie sich aus ihrem Instinkt heraus verhalten und welches sichere Taktgefühl den meisten eigen ist, das sie die richtige Mitte zwischen Zurückhaltung und tätigem Zugreifen dem Kind gegenüber finden läßt.

Diese unmittelbare Begegnung unserer Schülerinnen mit der pädagogisch-sozialen Wirklichkeit würde nun aber nicht genügen, die in ihr liegenden Probleme und Aufgaben aus einer geistigen Sicht heraus zu verstehen. Dazu will die »Erziehungslehre« beitragen, die in der 11. und 12. Klasse im Rahmen der Gemeinschaftskunde erteilt wird.

Die Aufgabe dieses Unterrichtes ist in der 11. Klasse klar. Er will zunächst auf die Kindergartenpraxis vorbereiten und nach dem Praktikum zu einer Klärung und Vertiefung der gemachten Erfahrungen führen. Das geschieht durch eine pädagogisch-psychologische Einführung in die Eigenständigkeit der Entwicklungsstufe des Kleinkindes und durch die Besprechung pädagogischer Probleme der Erziehungspraxis.

Weiterhin müssen die Mädchen, wenn auch nur in gewissen Grenzen, mit den sozialpädagogischen Aufgaben bekannt gemacht werden, denen heute ein Kindergarten gegenübersteht. Dazu gehören all die Probleme, die sich aus der Wandlung unserer Welt und damit auch der Familien aller Schichten ergeben. Man denke nur an die Berufstätigkeit der Frau.

Die Planung des Unterrichtes in der 12. Klasse ist schwieriger, weil die Ausrichtung auf ein Praktikum fehlt. Eine Tradition für einen pädagogischen Stoffplan gibt es nicht. Man steht also vor der nicht leichten Aufgabe, ihn in eigener Verantwortung aufstellen zu müssen.

Die Leitidee sollte sein; Pädagogik als Lebenshilfe und als Lebensverhalten. Der Unterricht würde dann umfassen und seines Sichgebens dem gleichaltrigen Kindergartenkind und dem Erwachsenen gegenüber.

Noch eine andere Erfahrung vermittelt dieses Praktikum. Die Schülerin erlebt glückliche Kinder, ungestört in ihrem Kind-sein-Dürfen, sie lernt aber auch Kinder kennen, die belastet sind durch mancherlei Nöte und Schwierigkeiten, die häufig ihre Ursache in einem Mangel an Geborgenheit oder in einem gestörten Familienleben haben. Sie begegnet also der sozialen und menschlichen Not in ihrer Auswirkung auf das Kind.

Auch für den beobachtenden Lehrer, der die Schülerinnen in den Kindergärten besucht, ist dieses Praktikum aufschlußreich. Er gewinnt häufig neue Einblicke in die menschliche Reife der Mädchen, wenn er sie im Umgang mit dem Kind erlebt. Die Differenziertheit des Einfühlungsvermögens und Verständnisses, die Fähigkeit zu selbständigem Überlegen und Handeln zeigt sich hier oft unmittelbarer und deutlicher als in der Schule. Die Aktivierung ganz anderer Kräfte läßt auch andere Seiten des Wesens sichtbar werden. Stille und zurückhaltende Mädchen mit sonst geringem Selbstvertrauen werden oft fröhlich und gewinnen eine sichere Selbstverständlichkeit in ihrem Tun. Sie haben häufig einen besonders guten Einfluß auf die Kinder. Auch im Gespräch sind sie frei. Andere, die am Unterrichtsgespräch sehr lebendig teilnahmen, zeigen hier eine fast noch kindliche Naivität, die die eigentliche Aufgabe noch nicht ganz zu erkennen vermag.

Ganz allgemein haben wir in diesen Jahren immer wieder erlebt, wie unmittelbar den meisten Mädchen der Zugang zum Kind offensteht, wie richtig sie sich aus ihrem Instinkt heraus verhalten und welches sichere Taktgefühl den meisten eigen ist, das sie die richtige Mitte zwischen Zurückhaltung und tätigem Zugreifen dem Kind gegenüber finden läßt.

Diese unmittelbare Begegnung unserer Schülerinnen mit der pädagogisch-sozialen Wirklichkeit würde nun aber nicht genügen, die in ihr liegenden Probleme und Aufgaben aus einer geistigen Sicht heraus zu verstehen. Dazu will die »Erziehungslehre« beitragen, die in der n. und 12. Klasse im Rahmen der Gemeinschaftskunde erteilt wird.

Die Aufgabe dieses Unterrichtes ist in der u. Klasse klar. Er will zunächst auf die Kindergartenpraxis vorbereiten und nach dem Praktikum zu einer Klärung und Vertiefung der gemachten Erfahrungen führen. Das geschieht durch eine pädagogisch-psychologische Einführung in die Eigenständigkeit der Entwicklungsstufe des Kleinkindes und durch die Besprechung pädagogischer Probleme der Erziehungspraxis.

Weiterhin müssen die Mädchen, wenn auch nur in gewissen Grenzen, mit den sozialpädagogischen Aufgaben bekannt gemacht werden, denen heute ein Kindergarten gegenübersteht. Dazu gehören all die Probleme, die sich aus der Wandlung unserer Welt und damit auch der Familien aller Schichten ergeben. Man denke nur an die Berufstätigkeit der Frau.

Die Planung des Unterrichtes in der 12. Klasse ist schwieriger, weil die Ausrichtung auf ein Praktikum fehlt. Eine Tradition für einen pädagogischen Stoffplan gibt es nicht. Man steht also vor der nicht leichten Aufgabe, ihn in eigener Verantwortung aufstellen zu müssen.

Die Leitidee sollte sein; Pädagogik als Lebenshilfe und als Lebensverhalten. Der Unterricht würde dann umfassen:

1. eine Verarbeitung eigener Erlebnisse und Probleme.
2. die Einstellung auf künftige Aufgaben. Dazugehört zunächst der Beruf.

Viele unserer Mädchen wählen die Ausbildung auf der Pädagogischen Hochschule. Aber daneben entwickeln sich heute eine Reihe von anderen Möglichkeiten.

In vielen neu geschaffenen Frauenberufen wachsen die Ansprüche an die Allgemeinbildung und die fachliche Bildung, an die Selbständigkeit im Denken und Entscheiden, an die Produktivität des Einzelnen sowie an die Fähigkeit zu der vielschichtigen Gemeinschaftsarbeit eines Teams. Das gilt für die Gebiete der Heilpädagogik, der Heilgymnastik, der Beschäftigungstherapie, sowie der sozialpädagogischen Arbeit insgesamt. Die höhere Schule und in besonderem Maße vielleicht die Frauenoberschule schaffen diese Vorbedingungen.

(Zu den künftigen Aufgaben gehört aber auch das Frau- und Muttersein. Eine frühe Ausrichtung auf diese Lebenswirklichkeit wird notwendig, weil viele junge Menschen heute sehr früh, häufig schon aus der Berufsausbildung, sonst direkt aus der Berufsausübung heraus, heiraten und eine Familie gründen. Nur wenige Berufe aber bereiten darauf vor. Und so müßte der Gedanke, daß bereits die Schule, auch die höhere Schule, hier eine Aufgabe haben könnte, ganz allgemein durchdacht werden.

Für die FO-Klassen ist diese Ausrichtung fast selbstverständlich. Die Erziehungslehre versucht in diesem Sinne z. B. auf die grundlegende Bedeutung der ersten Lebensjahre eines Kindes hinzuweisen, auf die Notwendigkeit seiner Geborgenheit bei der Mutter in dieser Zeit, wie sie von Pädagogen, Psychologen, aber vor allem auch von Kinderärzten und Nervenärzten aus immer neuer Sicht und Erfahrung als grundlegend für eine gesunde körperliche und geistig-seelische Entwicklung gefordert wird. Etwas von dem Ernst dieser Fragen müßte einem jungen Menschen aus diesen Gesprächen in Erinnerung bleiben und vielleicht die spätere Entscheidung zwischen dem Beruf und dem Auftrag als Mutter mit bestimmen.

Wenn aus diesem Bericht über die Frauenoberschule geschlossen werden darf, daß die Verbindung von wissenschaftlicher Ausbildung, praktisch-werklichem Können und früher Begegnung mit der Pädagogik in Theorie und Praxis die Schülerinnen in einer besonderen Weise prägt und ihnen eine besondere Reife verleiht, so gewinnt diese Schulreform eine eigene Bedeutung für die Frau in unserer Zeit. Die Frauenoberschule ist in hohem Maße geeignet, all denen Hilfe und Rüstzeug zu bieten, die durch die im Wirtschaftsleben unseres Volkes immer notwendiger werdende Mitarbeit weiblicher Kräfte die schwere Doppelbelastung von beruflicher und häuslicher Tätigkeit zu tragen haben..